

(d. h. die pauschale Anrechnung der untersuchten Aufstiegsfortbildung) am Fachbereich „Pflege und Gesundheit“ der FH Bielefeld wird von Seiten des Rektorats ausdrücklich befürwortet und erwartet und ist nach der Darstellung der Ergebnisse und deren Diskussion entsprechend geplant.

Stärkung der Zukunftsfähigkeit beruflicher und hochschulischer Bildung

Wie bereits zu diesem Zeitpunkt im Projekt „ANKOM Gesundheitsberufe nach BBiG“ deutlich wird, ist die Kooperation von beruflicher und hochschulischer Bildung zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit von wesentlicher Bedeutung. Im gemeinsamen Dialog der beiden Bildungsbereiche und durch die wissenschaftliche Erhebung von Daten zu möglichen Äquivalenzen zwischen diesen beiden Bereichen

können bestehende Barrieren überwunden werden. Auf diesem Wege soll die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen verbessert und somit auch die vertikale und horizontale Mobilität in den betrachteten Berufsgruppen gefördert werden. Mit Blick vor allem auf internationale Entwicklungen ist dieses Ziel von zentraler Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der Bildungsgänge.

Allerdings müssen auf nationaler Ebene in diesem Zusammenhang auch rechtliche Rahmenbedingungen entsprechend angepasst werden. Bislang besteht hier das Problem, dass zwar die Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf einen entsprechenden Studiengang möglich ist, jedoch die Frage der Zugangsberechtigung von beruflich qualifizierten ohne Hochschulreife zu einem Studium davon unberührt bleibt. Dies wird bislang durch spezifische Verordnungen der einzelnen Bundesländer unterschiedlich geregelt. ■

Nachwuchs im Einzelhandel schwer zu rekrutieren?

ERNST DEUER

► Die Befunde einer aktuellen Studie, aus der hier auszugsweise berichtet wird, zeigen – wenn auch nur auf der Basis einer kleinen Population – dass zwei von drei Auszubildenden im Einzelhandel die eigene Berufseinmündung mit der Suche nach einer Notlösung vergleichen.

Im Januar 2007 wurden mehr als 150 Jugendliche in Lörrach/Südbaden befragt, die im vorangegangenen Herbst ihre Ausbildung bzw. ihr Studium begonnen hatten. Neben 82 Auszubildenden aus dem Einzelhandel (davon 35 angehende Verkäufer und 47 angehende Einzelhandelskaufleute) beteiligten sich 71 Studierende des Studiengangs Handel & Dienstleistungsmanagement der Berufsakademie Lörrach.¹ Die Ausschöpfungsquoten betragen jeweils mehr als 90 %, die Rücklaufquote betrug aufgrund der klassen- bzw. kursweisen Erhebung mehr als 99 %. Die Studierenden verfügten ausnahmslos über das Abitur, die Auszubildenden verfügten mehrheitlich über einen mittleren Bildungsabschluss und zwei von fünf Jugendlichen hatten die Hauptschule abgeschlossen. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Auszubildenden und Studierenden bei der Bewältigung der „ersten Schwelle“ standen im Fokus der Untersuchung.

Pragmatische Zuversicht an der „ersten Schwelle“

Erfreulicherweise gaben jeweils rund 80 % der Jugendlichen an, dass sie bei der Berufswahl das Gefühl hatten, einerseits zu wissen, was in diesem Beruf auf sie zukommt, und andererseits die eigenen Fähigkeiten einschätzen zu

Anmerkungen

- 1 Weitere Ausführungen zur Aufstiegsfortbildung siehe: Mettin, G.: Betriebswirt/-in für Management im Gesundheitswesen. In: BWP 35 (2005) 4, S. 35–39
- 2 Vgl. Baethge, M.: Der europäische Berufsbildungsraum – Herausforderungen für die Berufsbildungsforschung. In: Eckert, M.; Zöller, A. (Hrsg.): Der Europäische Berufsbildungsraum – Beiträge zur Berufsbildungsforschung. Hrsg. BIBB Bonn 2006
- 3 Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld 2006
- 4 Vgl. Christmann, B.; Grieb, L.: Zertifizierung informell oder früher erworbener Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge – Bericht zur Tagung an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Hochschule und Weiterbildung, Heft 1/2006, S. 9
- 5 Vgl. Baethge, M.: A. a. O.
- 6 Vgl. Mucke, K.: Durchlässigkeit durch Anrechnung. In: BWP 36 (2006) 2, S. 5–10
- 7 EUROPÄISCHE KOMMISSION: Vorschlag für eine Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung eines Europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen. 5. 9. 2006. Brüssel 2006
- 8 Vgl. Donaubauer, A.: Entwicklung und Validierung eines Analyse-Instruments zur Erfassung der Kompetenzen von Führungskräften und Problemlösespezialisten beim komplexen Problemlösen in Gruppen. Universität Regensburg 2004
- 9 Vgl. Erpenbeck, J.; Rosenstiel, L. v.: Handbuch Kompetenzmessung. Stuttgart 2003
- 10 Vgl. Hundenborn, G.: Darlegung und Begründung zum Kompetenzansatz nach dem neuen Krankenpflegegesetz. In: Dokumentation der MAGS-Fachtagung „Lernerfolgsüberprüfung bei Ausbildungen nach dem neuen Krankenpflegegesetz (KrPflG)“. Düsseldorf 2005

können. Lediglich eine Minderheit (31%) empfand es als unangenehm, eine so bedeutende Entscheidung treffen zu müssen.

Es zeigte sich jedoch ein hoch signifikanter Unterschied ($r_s = -,580^{**}$, $n = 140$) zwischen den Auszubildenden und den Studierenden: Während nur jeder zehnte Studierende den Eindruck hatte, sich nicht frei entscheiden zu können, sondern nach Notlösungen suchen zu müssen, galt dies für nahezu zwei Drittel der Auszubildenden. Hierin spiegeln sich durchaus die verschiedenen Chancenstrukturen am Ausbildungsmarkt wider – und dies, obwohl die vorliegenden Befunde auf einer Positivselektion beruhen, da nur Jugendliche berücksichtigt wurden, deren Bemühungen um einen Ausbildungs- oder Studienplatz letztlich erfolgreich waren.

Die Vermutung liegt nahe, dass viele Auszubildende anders als die Studierenden auch ihre tatsächliche Einmündung bzw. die konkreten Ausbildungsbedingungen als Notlösung empfinden. Dieser Befund spricht dafür, dass es dem Einzelhandel zumindest im Segment der dualen Studiengänge gelingt, als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen zu werden. Dieser Aussage kommt vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und dem damit verbundenen Wettbewerb um Nachwuchskräfte hohe Bedeutung zu.

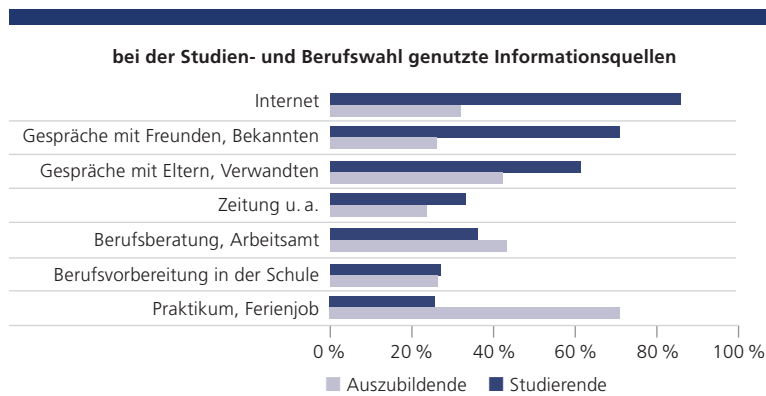
Informationsquellen bei der Studien- und Berufswahl

Eine verantwortungsvolle Berufswahl erfordert eine hinreichende Informationsbasis, damit eine realistische Einschätzung möglich wird und verschiedene Handlungsalternativen geprüft und gegebenenfalls verfolgt werden können. Die Jugendlichen wurden deshalb danach befragt, welche Informationsquellen sie bei der Berufswahl benutzt haben (Abbildung).

Die Auswertungen zeigen, dass sich Studierende und Auszubildende hinsichtlich der genutzten Informationsquellen auch hier zum Teil hoch signifikant unterscheiden. Eine deutliche Mehrheit der Studierenden nannte das Internet (84,5%) sowie Gespräche mit Freunden/Bekanntem (70,4%);² bei den Auszubildenden wurden diese Informationsquellen lediglich von einer Minderheit genannt (31,7% bzw. 25,6%). Dagegen dominierte bei den Auszubildenden das Betriebspraktikum (70,7%), welches nur von einem Viertel der Studierende angegeben wurde (25,4%).³

Während sich die Studierenden vor allem auf eigene Recherchen stützten und auch aus Gesprächen in ihrem sozialen Umfeld ihre Informationen bezogen, spielten bei den Auszubildenden die (oftmals institutionalisiert organisierten) Angebote der Berufsberatung bzw. die im Rahmen eines Betriebspraktikums erlangten Informationen eine be-

Abbildung Informationsquellen bei der Berufswahl (n = 153, Mehrfachnennungen waren möglich)



sondere Rolle. Bemerkenswerterweise bewerten aber beide Gruppen die Berufsvorbereitung in der Schule lediglich als nachrangige Informationsquelle.⁴

Fazit

Die hier punktuell befragten Auszubildenden und Studierenden haben ihre Entscheidung mehrheitlich sehr zuversichtlich und nach eigener Einschätzung gut vorbereitet getroffen. Dessen ungeachtet hatte die Mehrzahl der Auszubildenden den Eindruck, nach einer Notlösung zu suchen. Die Studierenden, die einen Studienplatz bei einem Ausbildungsbetrieb des Einzelhandels gefunden haben, waren dagegen kaum von solchen Zweifeln geplagt. Die verschiedenen Informationsquellen wurden von Auszubildenden und Studierenden in unterschiedlicher Intensität genutzt. Diese Differenzen sind wichtige Hinweise für die (potentiellen) Ausbildungsbetriebe und ermöglichen ein zielgerichtetes Personalmarketing. Schließlich klagen bereits heute viele Unternehmen über die Schwierigkeit, geeignete Bewerber zu finden – der „war for talents“ ist demnach schon zu spüren und wird sich im Hinblick auf die demographische Entwicklung noch verstärken. Es deutet sich allerdings an, dass vielen Ausbildungsstätten als Kooperationspartner der Berufsakademie bereits eine aussichtsreiche Positionierung für die Rekrutierung von Nachwuchskräften gelungen ist. ■

Anmerkungen

- 1 Voraussetzung für die Zulassung ist ein Vertrag mit einer kooperierenden Ausbildungsstätte; nach sechs Semestern werden in Baden-Württemberg hochschulrechtlich anerkannte Bachelor-Abschlüsse verliehen. Vgl. Träger, M.; Deuer, E.: Berufsakademien (BA) nach dem Modell Baden-Württemberg. In: Cramer, G.; Schmidt, H.; Wittwer, W. (Hrsg.): *Ausbilder-Handbuch*. Köln 2005
- 2 Vgl. hierzu auch Heine, C.; Willich, J.: *Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungswahl. Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife*. Hannover 2006, S. 28 ff.
- 3 Die Korrelationsmaße (Spearman) betragen: $r_s = ,531^{**}$ (Internet, $n = 153$), $r_s = ,448^{**}$ (Freunde/Bekannte, $n = 153$) sowie $r_s = -,427^{**}$ (Praktikum, $n = 153$)
- 4 Vgl. Deuer, E.: *Früherkennung von Ausbildungsabbrüchen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung im baden-württembergischen Einzelhandel*. Mannheim 2006